

Gedanken zur Meditations-Woche 5. bis 11. Oktober 2020

Zitat (George Manos, 1928 – 2013, langjähriger Chefdirigent des National Gallery Concert Orchestra in Washington D. C.): „Ein gutes Orchester erkennen Sie an den leisen Tönen!“

Gedanken dazu:

Diesen Satz, den ich einmal von George Manos persönlich hörte, hatte mir seinerzeit zu denken gegeben. Gerade war ein symphonisches Konzert mit großem strahlendem Fortissimo ausgeklungen, die Zuschauer waren begeistert - und dann bei der Nachbesprechung so ein Satz! Wir lieben doch alle das Strahlende und das Gute, wenn es sich – auch musikalisch - endgültig Bahn bricht wie etwa in Beethovens Egmont-Ouvertüre.

Das Leise und Stille aber hat eine andere Qualität. Und es sagt ganz offensichtlich mehr aus über den Charakter eines Orchesters, vielleicht auch über die Botschaft in der Musik: Früher habe ich meinen Vater nicht verstanden, der die langsamen – meist auch leiseren Sätze – von Musikstücken aufsaugte wie ein Schwamm. Ich fand diese Stücke eher langweilig. Offenbar war er viel meditativer als ich ihm das zugetraut hatte. Heute verstehe ich ihn besser.

Welche Kraft liegt in den Stücken, die im Pianissimo daherkommen! Beispielsweise beim Übergang zum letzten Satz zu Beethovens 5. Sinfonie, in dem eine ganz leise Spannung musikalisch bis zum Letzten „ausgereizt“ wird. Mein Vater erzählte mir einmal, dass es den den französischen König bei der Uraufführung in Paris an dieser Stelle nicht mehr auf dem Platz gehalten habe: Er sei aufgestanden und habe laut in den Konzertsaal gerufen: „Vive la France!“ Auch wenn ich dies bei meiner Nachprüfung jetzt nicht verifizieren konnte und ein etwas anderer Ausruf im Netz nur einem alten Grenadier zugesprochen wird:

Wie kommt es, dass in den leisen Tönen eine solche Kraft steckt? Beethoven sprach von der Macht der Stille zwischen den Tönen, die alles zusammenhält. – Es ist wie in der Natur: Die Zeiten des Wachstums sind zuerst stille Zeiten, in denen sich im Verborgenen die ganze Kraft sammelt, um dann – wie in einem Crescendo – in Blüten und sprossenden jungen Pflanzen hervorzubrechen bis die Natur sich in ihrer ganzen Pracht zeigt. Es ist die Vorbereitung auf die Fülle des Lebens.

So ist es auch in der Meditation: Wir sammeln in der Stille die Kraft für das, was danach unser Auftrag ist. Wir können uns fokussieren auf das was allein zählt - in der Meditation nur auf das Mantra, und später auf den Gegenstand unserer Achtsamkeit im „prallen Leben“, bei dem uns so leicht nichts mehr ablenkt von dem, was wir zu tun haben bzw. was wir gerade tun.

Die leisen Töne zeigen nicht nur die Qualität eines Orchesters, sie sind oft die wichtigen im Leben - darin offenbart sich häufig ein Fingerzeig (Gottes) für unseren weiteren Lebensweg.

Überleitung in die Stille:

Auch der Prophet Elija erfährt Gott nicht im strahlenden Fortissimo. Es heißt im Buch der Könige: „(Doch) der Herr war nicht im Sturm. Nach dem Sturm kam ein Erdbeben. Doch der Herr war nicht im Erdbeben. Nach dem Beben kam ein Feuer. Doch der Herr war nicht im Feuer. Nach dem Feuer kam ein sanftes, leises Säuseln. Als Elija es hörte, hüllte er sein Gesicht in den Mantel, trat hinaus und stellte sich an den Eingang der Höhle.“ – Stellen wir uns an den Eingang unserer Höhle und hören wir auf die Stille!“ – Ma -ra – na – tha, komm, Herr!